

Thema: Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifel, Liebe in allem!

Es war immer eine gesammelte Stille im Refektorium des Priesterseminars, wenn am Vorabend der Priesterweihe ein Weihekandidat von der beeindruckenden hohen Holzkanzel, auf der sonst das ganze Jahr niemand stand, das sogenannte hohepriesterliche Gebet Jesu vortrug. Es ist das Abschiedsgebet des Herrn im Abendmahlssaal und steht in Johannes Kapitel 17 – unser heutiges Evangelium.

Und um was bittet Jesus in diesem ergreifenden Gebet inständig den Vater? Um die Einheit derer, die an ihn glauben, ihm nachfolgen und zu ihm gehören wollen. Es ist das Vermächtnis an die Seinen, bevor er sterben sollte.

Wie ist es um diese Einheit 2000 Jahre später bestellt? In wie viele christliche Konfessionen sind wir gespalten? In Deutschland sieht man etwas eingeschränkt oft nur die schmerzliche Trennung zwischen Evangelen und Katholiken, weniger denken wir an die Spaltung gegenüber den Orthodoxen, den Anglikanern, den Pfingstbewegungen, um nur ein paar herauszugreifen.

Aber vielleicht sollten wir zunächst bei uns selber stehen bleiben – wie ist es denn bestellt mit der Einheit innerhalb unserer katholischen Kirche. Es ist doch leider so, dass fremd und beinahe unversöhnlich verschiedene Theologien und ihr Anhang einander gegenüber stehen. Man teilt sie fein säuberlich in unterschiedliche Schubladen:

- Konservative und progressive Gläubige,
- Romverbundene und Romkritische Christen,
- Alte und Neue, Linke und Rechte, Feministinnen und Pfarrherren...

Ich bezweifle, dass wir zu einer echten ökumenischen Initiative fähig sind, solange wir in unseren eigenen Reihen die Einheit nicht leben. Dabei will es unser gemeinsamer Herr ganz anders. Er hat im Abendmahlssaal die Jünger aller Zeiten die Einheit nicht nur dringend ans Herz gelegt. Diese Einheit war und ist ihm so wichtig, dass er sie in jener Stunde zum Hauptanliegen seiner Bitten an den Vater gemacht hat: **»Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir.«** In unseren Ohren mag es lebensfremd, zu idealistisch, zu hoch gegriffen klingen wenn Jesus uns die Einheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist als Vorbild der Einheit vor Augen stellt: **»damit sie eins sind wie wir.«**

Der dreifaltige Gott ist eben kein einsamer, alleinstehender Gott, der sich sozusagen egoistisch sich selber genügt. Nein, er ist höchste und engste Gemeinschaft. **»Ich und der Vater sind eins«**, sagt Christus (Joh 10,30). Vom Vater, Sohn und Heiligem Geist gilt gegenseitig: „Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein.“ So wird uns die Einheit des Dreifaltigen Gottes zum Vorbild. So, wie die drei göttlichen Personen in sich eins sind, sollen wir eins sein.

Aber – und das ist jetzt auch wichtig zu sehen - schon in Gott gibt es Freiheit und Verschiedenheit. Vater – Sohn - Hl. Geist sind verschiedene Personen und zudem frei, jedoch verbunden in der Liebe und der gemeinsamen Ausrichtung.

Es gibt einen sehr weisen Satz von dem gütigen Papst Johannes XXIII., der im Jahr 2014 heiliggesprochen wurde. Er sagte im Hinblick auf die Ökumene einmal: „Einheit im Notwendigen, Freiheit im Zweifel, in allem aber die Liebe.“ Was bedeutet das konkret?

1. Zunächst sagt er: **Einheit im Notwendigen!** Er meint damit, dass das, was wesentlich zum Glaubensgut der katholischen Kirche gehört (Depositum fidei), was nicht zur Diskussion stehen kann und nicht verhandelbar ist, weil es vom Herr selbst so geoffenbart und festgelegt wurde, das soll auch von allen Gliedern der Kirche anerkannt werden – weil genau das auch alle miteinander verbindet. Mir fällt da spontan das Glaubensbekenntnis ein – es ist das gemeinsame Fundament, auf dem wir stehen. Wenn ich dazu nicht mehr JA sagen kann, dann habe ich im wesentlichen Bereich die notwendige Einheit aufgegeben. Dann schließe ich mich selber aus der Glaubensgemeinschaft aus.
2. Dann sagt er: **Freiheit im Zweifel!** Damit ist gemeint, dass das, was veränderbar ist, was dem Wandel oder auch dem persönlichen Geschmack unterliegt, was in seiner Verbindlichkeit zweifelhaft ist, das soll jedem freigestellt bleiben. Da denke ich an die verschiedenen Riten. Es gibt mehr als 20, die innerhalb der katholischen Kirche gefeiert werden. Wer sich etwa mehr zur tridentinischen Liturgie hingezogen fühlt, hat die Freiheit, dort die Hl. Messe mitzufeiern. Und wer sich besonders durch die ukrainisch-katholische Messfeier angesprochen fühlt, kann dort hingehen (München). Unsere indischen Priester feiern in ihrer Heimat ja den syro-malabarischen Ritus – und doch feiern wir in all diesen verschiedenen Riten mit den unterschiedlichen Gesängen, Gewändern und Formen das gleiche Geheimnis: Unsere Erlösung in Christus durch seinen Tod und sein Auferstehung. Liturgie ist immer dem Wandel unterworfen und auch dem Geschmack des Einzelnen. Sie ist nichts fest zementiertes, sondern entwickelt sich im Laufe der Jahrhunderte weiter.
Mir kommen dann aber auch die verschiedenen Orden und auch geistlichen Bewegungen in den Sinn, wo ich mich auch wieder frei orientieren kann, welche Spiritualität passt zu mir: Es gibt die Benediktiner, die Franziskaner, die Dominikaner, die Jesuiten und unzählige weitere Orden mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten. Es gibt neuzeitliche Bewegungen - viele haben hier den Weg zu Christus gefunden haben, muss aber nicht meins sein. Ich denke an Charismatische oder fokulare Bewegung, den neokatechumenalen Weg, die Schönstatt-Bewegung, die SJM, die Legionäre Christi, die Gemeinschaft Emmanuel, der neue Weg (Chemin Neuf), die Gemeinschaft der Seligpreisungen... Welche geistliche Ausrichtung kommt mir entgegen? Hier kann und soll ich frei wählen können. Wichtig ist nur, dass ich überhaupt ein geistliches Leben anstrebe und spirituell lebe.
3. Und drittens sagt Johannes XXIII.: **In allem aber die Liebe!** Wenn wir – vielleicht auch gegen unsere Neigung, etwas in unserem Glaubensgut anerkennen müssen, womit wir uns schwer tun, was aber eben doch unverfügbar ist und unabdingbar zum gemeinsamen Glauben zählt, dann sollen wir es in Liebe annehmen! Nicht mürrisch und zähneknirschend – sondern in der Haltung auch der Demut und des Gehorsams, die beiden sind nämlich Geschwister der Liebe.
Und umgekehrt: Wenn wir anderen Freiheit in Dingen lassen, mit denen ich selber überhaupt nichts anfangen kann, dann auch nicht mit einem herablassenden Blick, überheblich, sondern eben auch in der Liebe, die zur Toleranz fähig ist.

Liebe Gläubige, katholisch heißt übersetzt allumfassend. Unsere Kirche besitzt deshalb eine unglaubliche Weite, damit jeder mit seinen individuellen Vorlieben einen Platz finden kann. Keiner muss seine Identität an der Kirchentür abgeben. Nur eines bleibt ein Gebot: Liebet einander. Wichtiger als unsere Meinungsverschiedenheiten in vielen Fragen, ist die Bereitschaft, sich immer wieder gegenseitig bei aller legitimen Verschiedenheit anzunehmen. Denn wenn die Liebe fehlt, ist die Einheit nur noch Zwang. Amen.